

# Einleitung

Ende Mai 2011 erregte eine Pressemeldung in Spanien große Aufmerksamkeit. Die Schlagzeile lautete: »Die Historiker sind über die Hagiographie Francos alarmiert«.<sup>1</sup> Die Entzündung richtete sich gegen eine druckfrische biographische Skizze General Francos, die wohl nicht weiter aufgefallen wäre, weil sie sich in eine lange Reihe von ohnehin üblichen nostalgischen Betrachtungen des Diktators einreicht. Die Biographie war aber nicht in einem jener Verlage erschienen, die mit dieser Art Publikationen gute Geschäfte machen, sondern in einem monumentalen biographischen Lexikon zur Geschichte Spaniens in 50 Bänden, das von der honorigen Königlichen Akademie der Geschichte herausgegeben worden ist.<sup>2</sup> Damit entstand weithin der Eindruck, dass das auf fünf Seiten vermittelte Bild Francos zum offiziellen Kanon der Nationalgeschichte Spaniens gehöre.

Die Kritik renommierter Zeithistoriker, unter ihnen medial stark präsenter Wissenschaftler wie Julián Casanova, Angel Viñas oder Paul Preston, entzündete sich an der als unerträglich milde wahrgenommenen Deutung Francos. Tatsächlich kommt in der biographischen Skizze weder das Wort Diktator oder Diktatur vor, noch wird mit nur einer Silbe die gewaltige Repressionswelle hinter den Frontlinien erwähnt, der im Bürgerkrieg oder in den ersten Nachkriegsjahren über 150 000 Menschen zum Opfer fielen. Vielmehr wird Franco als »katholischer, intelligenter und gemäßigter Herrscher« bezeichnet. Daher nannte der katalanische Zeithistoriker Adreu Mayayo die Franco-Skizze eine »Schande und Beleidigung« sowie eine »riesige Unverschämtheit in allem was geschrieben und in allem was weggelassen wurde«.<sup>3</sup>

Die Kritik entzündete sich nicht minder an der Wahl des Autors, hatte doch dieser, der Mediävist Luis Suárez Fernández, schon Mitte der 1980er Jahre mit einer achtbändigen Franco-Biographie Aufsehen erregt.<sup>4</sup> Damals hatte er als erster Wissenschaftler Einblick in den privat gehüteten Nachlass Francos erhalten, und seine Ergebnisse waren zudem von der *Fundación Nacional Francisco Franco* herausgegeben worden, einer Stiftung, der die Tochter Francos vorsteht und die sich in einem radikalen Schwarz-Weiß dem Erbe des Diktators verpflichtet fühlt. Luis Suárez hat sich seitdem wiederholt in Publikationen zu Franco bekannt, und in diesem Sinne verwundert auch nicht, dass er Vorsitzender der *Bruderschaft der Basilika des Tals der Gefallenen* ist, einem Sakralbau, in dem sich die Grablege Francos befindet und der als Mausoleum zu Ehren der auf Seiten der Nationalisten im Bürgerkrieg Gefallenen zu verstehen ist. Mit der Mitgliedschaft im *Opus Dei*, einer Organisation, die eng mit der Franco-Diktatur verbunden war, erfüllt Suárez schließlich sämtliche Merkmale, die dem harten Kern des (neo-)franquistischen Milieus zugeschrieben werden. Vor diesem Hintergrund mag die milde Beurteilung der Person Francos erklärlich sein; sie kann aber in den Augen der Kritiker die Veröffentlichung der im reinen Geist der franquistischen Propaganda verfassten Darstellung keinesfalls entschuldigen. Entsprechend lautete die vernichtende Schlussfolgerung von Julián Casanova:

»Es ist kaum vorstellbar, dass deutsche Historiker eine Hitler-Apologie akzeptieren würden, oder die *British Academy* einen Holocaustleugner mit einer Analyse zum Thema beauftragen würde.«<sup>5</sup>

Die mit dieser biographischen Skizze hochgeschlagenen Wogen legten sich nicht so schnell. Im April des darauf folgenden Jahres erschien wiederum eine 1000seitige »Gegendarstellung«, die den unmissverständlichen Titel trägt: »In der Schlacht um die Geschichte«.<sup>6</sup> 34 namhafte Historiker wenden sich darin gegen ein ideologisch bedingtes, bewusst verfälschtes Bild des Diktators und seiner Diktatur. Die An-

kündigung des »Gegenlexikons« wurde wiederum durch Presseschlagzeilen begleitet wie: »Nun doch: Franco war ein Diktator«<sup>7</sup> oder »Historiker gegen Revisionisten«.

In dieser Auseinandersetzung geht es nicht um feinsinnige Details, sondern um die grundsätzliche historische Bewertung Francos und seiner Diktatur. Und wiewohl der allergrößte Teil der spanischen Historiker das Franco-Bild von Suárez ablehnt und den repressiven und menschenverachtenden Charakter der Diktatur herausstreicht, stellen die Befürworter einer Betonung vermeintlicher Leistungen des Diktators, etwa als »Vater des spanischen Wirtschaftswunders« der 1960er Jahre, keinesfalls eine insignifikante Gruppe von Revisionisten dar, deren Ansichten eine Randerscheinung bilden. Populärwissenschaftliche nostalgische Biographien und Lobeshymnen auf die Diktatur aus der Feder von Autoren wie César Vidal oder Pío Moa erzielen überwältigende Auflagenerfolge. Emotionsgeladene historiographische Debatten zu Franco, Bürgerkrieg und Diktatur finden zudem nicht nur in den Feuilletons der großen Tageszeitungen statt, sondern auch im Fernsehen zur besten Sendezeit. Vor allem aber füllen sich in Spanien die Regale der Buchhandlungen mit Publikationen, die sich wie im Fall des »Gegenwörterbuchs« als Richtigstellungen und sogar ausdrücklich als persönliche Angriffe gegen die Autoren vorangegangener Bücher verstehen.<sup>8</sup> Das Interesse an Franco ist auch vier Dekaden nach dem Tod des Diktators enorm.

Seit Ende der 1990er Jahre erlebt die spanische Gesellschaft eine außerordentlich emotional aufgeladene Auseinandersetzung um den Diktator und die Deutung des Bürgerkrieges. Die Debatten erreichten einen ersten Höhepunkt im Jahr 2006 anlässlich des 70. Jahrestages des Bürgerkriegsbeginns. Damit ist, bei allen Unterschieden der Positionen im Detail, eine Frontstellung mit zwei sich erbittert bekämpfenden Lagern entstanden. Während die eine Seite einen geschichtsklitternden Neofranquismus am Werk sieht, prangert die Gegenseite einen *mainstream* der Blindheit auf dem linken Auge an. Auch die Geschichtswissenschaft hat sich nicht

am Rande dieser Auseinandersetzung halten können. Selbst international renommierte Historiker wie Stanley Payne oder Paul Preston stehen in den »Schützengräben«, um einen in diesem Zusammenhang in den Medien häufig verwendeten Begriff zu bemühen.

Während Franco damit für die einen eine »überragende Persönlichkeit«<sup>9</sup> darstellt und seine Herrschaft als Erfolgsgeschichte verstanden wird,<sup>10</sup> gilt er für andere als banal, langweilig, beschränkt. Francos Herrschaft wird von Kritikern aber vor allem als brutal und derart grausam wahrgenommen, dass sogar der Begriff des »spanischen Holocaust« bemüht worden ist.<sup>11</sup> Ironisch überspitzt charakterisiert der Historiker Alberto Reig Tapia den Diktator als »Cäsar der Superlative«. Franco sei in allem exzessiv gewesen: »exzessiv in seiner Mittelmäßigkeit, in seinem Ressentiment, in seiner Schläue, in seinem Machthunger, in seinem Dünkel, in seinem Befehlsgebaren, in seinem Sterben«.<sup>12</sup> Franco ist für die einen ein starrer Dogmatiker, der sich zeitlebens von finsternen Geheimgesellschaften bedroht fühlte, während andere in ihm einen ideologisch flexiblen Herrscher sehen, der in der Lage war, sich an wandelnde gesellschaftliche Rahmenbedingungen geschickt anzupassen. Für jene, die Franco bewundern, war dieser stets auf das Wohl des Landes bedacht, während ihm seine Kritiker vorwerfen, ausschließlich die Sicherung der Macht verfolgt zu haben. Selbst in der Frage der Fähigkeiten Francos als Offizier gehen die Meinungen in einer Bandbreite zwischen militärischer Inkompetenz und strategischem Genie radikal auseinander.<sup>13</sup> Diese konträren Bewertungen der Person gleichen im Grunde jenen, die bereits zu Lebzeiten des Diktators formuliert wurden. Bewunderer und Gegner standen und stehen sich unversöhnlich gegenüber.

Zu dieser Frontstellung haben aber in ganz wesentlicher Weise die politischen Parteien, die mit den politischen Lagern stark verflochtene Medienlandschaft und nicht zuletzt auch die einseitige Parteinahme des spanischen Episkopats beigetragen: Politiker unterschiedlicher Couleur haben nicht nur durch Stellungnahmen in die Debatten eingegriffen. Auch

das spanische Parlament hat sich wiederholt mit der Frage der Verurteilung der Franco-Diktatur befasst. Nach langwierigen Auseinandersetzungen rang sich die konservative Volkspartei im Jahr 2002 zu einer Verurteilung des Putsches gegen die rechtmäßige Regierung vom Juli 1936 durch. Dies stellte jedoch eine Maximalkonzession dar. Eine grundsätzliche Verurteilung der Diktatur ist durch die Konservativen stets abgelehnt worden. Die katholische Kirche wiederum sieht sich als Opfer des Bürgerkrieges und betreibt an die 10 000 Seligsprechungsverfahren für Märtyrer dieses Krieges. Die Bischofskonferenz verschließt sich dabei auch den Forderungen nach einem Wort des Bedauerns über den bedingungslosen Schulterchluss mit dem Lager Francos im Bürgerkrieg.

Franco, Bürgerkrieg und Diktatur sind beileibe keine historischen Kategorien, so wie es 1986 der sozialistische Ministerpräsident Felipe González angesichts des 50. Jahrestages des Bürgerkriegsbeginns proklamiert hatte. Franco stellt nach wie vor eine gelebte politische und gesellschaftliche Realität dar. Dies zeigt sich emblematisch in den erbittert geführten Auseinandersetzungen über den Umgang mit der monumentalen Basilika im *Tal der Gefallenen*, die nicht nur die Grablege Francos ist. Hier befinden sich auch die sterblichen Überreste von 33 847 registrierten Bürgerkriegstoten sowie des Gründers der spanischen faschistischen Partei *Falange*, José Antonio Primo de Rivera. Seit Jahren zieht sich das Gezerre um diesen zentralen Erinnerungsort von Bürgerkrieg und Diktatur hin. Ende 2011 schlugen die Wogen wieder einmal hoch, als eine durch die sozialistische Regierung eingesetzte Expertenkommission die Umbettung Francos empfahl.

Vor dem Hintergrund dieser erbittert geführten Debatten versteht sich diese Darstellung nicht allein als Biographie, die einen Einblick in das Leben und Wirken von Franco im Spiegel des bewegten und durch Brüche markierten 20. Jahrhunderts bieten will – einem Leben, das im militärischen Ruhm während des Kolonialkrieges im spanischen Protektorat von Marokko gründet, mit der Ernennung zum »jüngsten General Europas« im Alter von nur 33 Jahren einen Höhepunkt

erreichte und keine zehn Jahre später in der Übernahme der unumschränkten Macht in Spanien gipfelte. Der General und Diktator soll im Spiegel der seit seiner Ausrufung zum Generalissimus und Staatschef Anfang Oktober 1936 einsetzenden Kontroversen um seine Person sowie um die vielen sich im Verlauf der Herrschaft um ihn rankenden und sich als außerordentlich zählebig erweisenden Mythen beleuchtet werden.

Hierzu gehört die gebetsmühlenartig vertretene Behauptung, Franco sei im Juli 1936 einer kommunistischen Machtübernahme in Spanien gerade noch zuvorgekommen, womit sich die Erhebung gegen die Republik als legitimer Akt der Notwehr darstellt. Dazu gehören auch die Frage des Kriegseintritts im Zweiten Weltkrieg an der Seite der Achsenmächte und das Treffen zwischen Hitler und Franco am französischen Grenzort Hendaye im Oktober 1940, zu dessen Ergebnis Hitler geäußert haben soll, dass er sich lieber eine Reihe Zähne ziehen lassen würde, als nochmals mit Franco zu verhandeln:<sup>14</sup> Franco habe sich in weiser Voraussicht und mit der den Menschen seiner Heimatregion Galicien »typischen Schläue« dem Kriegseintritt widersetzt. Zu diesen Mythen zählt aber auch, dass es Franco dank seines großen diplomatischen Geschicks gelungen sei, den Zweiten Weltkrieg unbeschadet zu überstehen. In diesem Zusammenhang steht zudem die Frage, inwieweit das Franco-Regime mit Berechtigung als faschistisch bezeichnet werden kann. So wird vor allem auf dessen katholischen Hintergrund als grundsätzlichen Unterschied zu Hitler-Deutschland und Mussolinis Italien verwiesen. Franco wird vielmehr als Offizier und unideologischen Staatsmann wahrgenommen, der eher mit Napoleon als mit Hitler und Mussolini verglichen werden könne. Ein weiterer häufig vorgebrachter Mythos ist Francos Einsatz für die Rettung von Juden vor den nationalsozialistischen Vernichtungslagern. Hiermit wird gerne die Behauptung verknüpft, Franco sei sich eigener jüdischer Wurzeln bewusst gewesen.

Unabhängig von Kontroversen, Mythen und Legendenbildung weist Francos Biographie eine Vielzahl widersprüch-

lich wirkender Facetten auf. So wird er als schüchtern, bescheiden und introvertiert wahrgenommen, gleichzeitig aber als selbstherrlich, brutal und außerordentlich grausam. Hinzu kommt eine übereinstimmend beschriebene Emotionslosigkeit und Kälte – selbst gegenüber engen Weggefährten –, die wiederum mit Berichten kontrastiert, wonach Franco leicht in Tränen ausbrach. Francos Ausdruckslosigkeit in seinem Auftreten steht wiederum ein ihm zugeschriebenes Charisma sowie eine auch durch unverdächtige ausländische Beobachter wie dem US-Präsidenten Eisenhower konstatierte ungewöhnliche Popularität gegenüber. Zudem wird zwar die Machtbesessenheit des Diktators betont; gleichzeitig wird er aber auch als Person dargestellt, die im Grunde kein Interesse an den Staatsgeschäften hatte und eher die Aufgaben eines Richters als jene eines Diktators wahrnahm. So kamen Biographen und Zeitgenossen immer wieder nicht umhin, Franco als Enigma zu bezeichnen.

Franco stand bis zu seinem Tod am 20. November 1975 nahezu 40 Jahre an der Spitze eines diktatorischen Regimes in Spanien. Das ist zwar nicht unbedingt ungewöhnlich, befindet er sich doch dabei in einer Reihe mit anderen Autokraten seiner Zeit wie Salazar, Castro, Mao, Tito und letztlich auch Stalin. Franco gelang es aber als einzigem der als faschistisch stigmatisierten Diktatoren den Untergang der »neuen europäischen Ordnung« unbeschadet zu überstehen und darüber hinaus für viele als »Wächter des Abendlandes« positiv in Erinnerung zu bleiben. Franco hat entsprechend nicht nur erbitterte Gegner gehabt, sondern auch viele Zeitgenossen in seinen Bann gezogen. In diesem Sinn äußert der Biograph Brian Crozier: »Während ich dieses Buch schrieb und das Material studierte, wurde meine Antipathie gegenüber Franco zu widerwilliger Bewunderung.«<sup>15</sup>

Zwischenzeitlich sind schätzungsweise 200 monographische Annäherungen an die Person oder zu Teilaspekten seiner Biographie erschienen, die in den gesetzten Schwerpunkten und nicht zuletzt in der Deutung der Person große Unterschiede aufweisen. Hierzu trägt die ideologische Selbst-

einordnung der Biographen bei, die sich maßgeblich auf die narrative Konstitution auswirkt. Vor allem aber hat die Historiographie zu Franco ein Quellenproblem, denn gerade die für eine biographische Herangehensweise zentralen Quellenbestände stehen der Forschung nicht zur Verfügung. So herrscht völlige Unklarheit über den Verbleib des archivalischen Nachlasses Francos: Zunächst hieß es, dass ein Brand im Jahr 1978 auf dem galicischen Landsitz der Familie die privaten Unterlagen zerstört haben soll. Dann wurde vermutet, dass der Nachlass in der durch die Familie Franco kontrollierten Privatstiftung *Fundación Nacional Francisco Franco* lagert, obgleich diese stets betonte, lediglich über Dokumentenfotokopien zu verfügen. Zudem haben nur einzelne Forscher wie Luis Suárez Fernández oder Jesús Palacios Zugang zu diesen Unterlagen erhalten.<sup>16</sup> Die durch namhafte Historiker immer wieder als Skandal bezeichnete Nicht-Zugänglichkeit dieser Bestände – zumal es sich vor allem um Dokumente handelt, die offiziellen Charakter haben – vermochte an dieser Situation lange Zeit nichts zu ändern. Erst 2010 wurden 27 490 Dokumentenkopien dem Archiv *Centro Documental de la Memoria Histórica* in Salamanca übergeben und damit der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Hierbei kann es sich jedoch nur um einen kleinen Bruchteil jener Bestände handeln, die in den knapp 83 Jahren des Lebens des Diktators entstanden sind. Hinzu kommt, dass sich im zentralen Verwaltungsarchiv in Alcalá de Henares nur kleine Bruchstücke der Aktenbestände der von Franco bekleideten höchsten Staatsämter befinden. Vor diesem Hintergrund müssen Historiker vor allem auf Archive anderer staatlicher Behörden und private Nachlässe zurückgreifen, die seit der Demokratisierung nach und nach der Forschung zur Verfügung gestellt wurden und ihrerseits einen zumindest indirekten Zugang zum Verständnis der Persönlichkeit und Amtsführung Francos beitragen. Die Unzugänglichkeit von zentralem Quellenmaterial schafft aber in der Folge unwillkürlich einen großen Raum für Interpretationen und Deutungen.



Zu den wenigen existierenden autobiographischen Texten zählen vor allem sein tagebuchartig angelegtes, 1922 erschienenes *Diario de una Bandera*, in dem Franco über seine Erlebnisse im Kolonialkrieg berichtet und das bereits frühzeitig die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf seine Person lenkte. Das *Diario* bietet interessante Einblicke in Francos narrative Selbstkonstitution.<sup>17</sup> Erhellend ist darüber hinaus die 1941 fertig gestellte, als Drehbuch angelegte und kurz darauf verfilmte Familiensaga mit autobiographischen Zügen, die den bezeichnenden Titel *Raza* trägt und durchaus als Pendant zu Hitlers *Mein Kampf* verstanden werden kann. Wenngleich der Text aufgrund seiner sprachlichen Qualität als »militärisches Melodram« auf dem Niveau eines »Groschenromans« belächelt worden ist,<sup>18</sup> handelt es sich hierbei um ein bezeichnendes Zeitdokument, das Aufschluss für die Verortung Franco-Spaniens in der »neuen europäischen Ordnung« gibt. Bereits der Titel von Drehbuch und Kinofilm zeugt vom Zeitgeist, wenngleich sich der spanische Rassebegriff weniger völkisch, als vielmehr kulturell verstand und in diesem Sinne auch das hispanische Amerika umfasste.

Denken, Selbstbild und Außendarstellung Francos kommt aber auch in der Vielzahl seiner Reden zum Ausdruck, die sukzessive ediert worden sind.<sup>19</sup> Allerdings lassen sich hierbei signifikante inhaltliche Abweichungen zwischen den Versionen, die zeitnah in der Presse erschienen, und den Texteditionen späterer Jahre ausmachen. Dies kann auf stilistische und redaktionelle Eingriffe zurückgeführt werden, vor allem aber auf das zum Zeitpunkt einer späteren Edition veränderte politische Umfeld – insbesondere nach der Zäsur des Jahres 1945 –, das Anpassungen und nicht zuletzt Kürzungen angeht zu haben scheint. In diesem Sinne sind auch in späteren Auflagen des *Diario de una Bandera* vor allem Passagen herausgenommen worden, in denen die grausamen Verbrechen der Fremdenlegion an marokkanischen Gegnern beschrieben wurden.

Vor allem aber greift die Forschung auf die Vielzahl von Erinnerungen zurück, die insbesondere in den ersten zehn

Jahren nach Francos Tod erschienen sind. Dazu gehören Beschreibungen aus seinem familiären Umfeld wie jene seiner Schwester Pilar, deren Ausführungen eine erklärte Ehrenrettung Francos darstellen, und vor allem die Tagebuchaufzeichnungen und Erinnerungen seines Adjutanten und Cousins Francisco Franco Salgado-Araujo, die als glaubwürdige Quelle verstanden werden und eine Vielzahl von Einblicken in das Denken Francos bieten.<sup>20</sup> Hinzu kommen die Aufzeichnungen politischer und militärischer Wegbegleiter. Hierzu gehören spätere Widersacher des Diktators wie General Alfredo Kindelán sowie die Monarchisten Pedro Sainz Rodríguez und José María Gil Robles, denen eine tendenziell negative Grundhaltung gegenüber Franco attestiert werden kann,<sup>21</sup> sowie Gefolgsleute des Generalissimus, wie der Architekt des »spanischen Wirtschaftswunders« Laureano López Rodó.<sup>22</sup> Auch Vertraute aus dem persönlichen Umfeld wie etwa die Leibärzte Vicente Gil und Vicente Pozuelo Escudero haben ihre Erlebnisse niedergeschrieben und damit das bestehende Franco-Bild maßgeblich mitgeprägt.<sup>23</sup> Allerdings ist der Umgang mit Erinnerungen und erst recht mit den oft auf nicht näher nachprüfbaren mündlichen Überlieferungen basierenden Ausführungen Dritter, wie etwa die mit Anekdoten gespickten Darstellungen des Journalisten Ramón Garriga, naturgemäß problematisch. Umso mehr verwundert daher, dass sie häufig unkommentiert und unkritisch in biographischen Darstellungen übernommen werden.

Die vorliegende Darstellung folgt einem im Grunde chronologischen Aufbau, der allerdings in der Anlage der Kapitel durch strukturelle Überlegungen durchbrochen wird, um spezifischen Aspekten in der Biographie und Biographik Francos nachgehen zu können. Hierzu gehören die Konstruktion des Generalissimus als Heldenfigur, die Frage des faschistischen Charakters von Francos *Neuem Spanien*, das vermeintliche Charisma des Diktators, Francos Herrschaftsverständnis, psychologische Erklärungsansätze seiner Persönlichkeit und nicht zuletzt die Konstanten und Schwerpunktverlagerungen in der Franco-Biographik im Laufe der Jahrzehnte.